

Dortmunder Zeitung

157

Erscheint täglich.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis
2 M. 25 S.

verbunden

mit dem

Dortmunder Anzeiger

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Insertions-Gebühren
die einpaltige Zeile oder deren Raum
20 S.

— Nr. 252

Donnerstag, den 15. September 1881.

54. Jahrgang.

Gambetta und der Frieden.

II.

Alle diese unermesslichen, eine völlige Neugeburt der Nationen in sich schließenden Vorteile kann der Wille der Menschen schaffen.

Der Wille ist das Wirkende und Lebendige in der Welt.

Und indem es, wie ich in meinem Antwortschreiben an den Fürsten Bismarck sagte, vor allem auf Erreichung des Willens der Nationen in der Kriegs- und Friedensfrage ankommt, wende ich mich in Verfolg der oben geschilderten Schritte auch an Sie, hochgeachteter Herr, meinen Kollegen in der europäischen Volksvertretung.

Wohl weiß ich, daß dieser Schritt in den Augen der Mehrzahl meiner Landsleute als eine Thorheit ohne Gleichen erscheint.

Ihr Name ist in Deutschland mit Revanchegedanken identifiziert.

Das große Vertrauen, welches Ihre Nation in gefährlicher Lage Ihnen entgegenbrachte, die von Ihnen an den Tag gelegten Beweise des Opfermuts und der Vaterlandsliebe, die achtunggebietende Stellung, die Sie in der französischen Kammer der Abgeordneten einnehmen, lassen Sie mir in einem anderen Lichte erscheinen, als eine chauvinistische Besessenen und jenseits der Vogesen bei darzustellen für gut findet.

Die von Ihnen bei derartigen Anlässen gegebene Erklärung, daß Friede das Fundament der Freiheit und der Ordnung sei, daß Frankreich den Frieden wolle und bedürfe, daß es ein Feind der brutalen Gewalt sei, muß meinen Schritt, auf diese Rundgebung hin den Versuch einer Verständigung zu machen, bei allen denkenden, von nationaler Voreingenommenheit freien Menschen rechtfertigen und das Erhabene des Ziel, wenn auch in dem Bewußtsein schwächer Kraft angestrebt, läßt in mir jede Scheu vor Mißrat, vertagender Zurückweisung, Nichtbeachtung und Hohn, verlegen weit in den Hintergrund treten.

Eine förmliche Abtötung zu diesem Schritte erblicke ich in der von Ihnen jüngst in Cahors gehaltenen Rede. Sofort wurde dieselbe von Journalisten, dem starren Militarismus huldigenden von Neuem aufgegriffen, um die sogenannten „Volksbeglückung“ auf Sie, den republikanischen Vorkämpfer „großer Heere“ als lehrreiches Vorbild hinzuweisen.

Ihre Rede ist in der That gleich sehr dazu geeignet, die Hoffnungen der Friedensfreunde zu beleben, wie niederzuschlagen. Sie hat das doppelte Gesicht des Krieges und des Friedens.

Anpreisung des Friedens und Glorifikation kriegerischen Stolzes; Frieden auf die Spitze des Degens gestellt; Förderung der Arbeit und Unterhaltung großer Heere; Verwerfung der rohen Gewalt der Waffen und Organisation eines permanenten Heerlagers. Welche Gegensätze!

Oder soll es nur eine einfache Wiederholung des alten verbrauchten Satzes sein: Si vis pacem, para bellum? (wenn du den Frieden willst, rüste dich zum Kriege).

Eine anderen Trost und Ersatz wählte die moderne Staatskunst, deren Reiter und Verklärer in Frankreich Sie sind, der hoffenden Welt nicht zu bieten?

Büßte die Republik nichts anderes zu thun, als blindlings das schlechte Beispiel der die geschwätzten Monarchien in Verneuerung der Schrecknisse der Zerstörung nachzuahmen?

Bedarf es zum Aufschwung der Geister, zum Wettbewerb der Intelligenz, zur Kräftigung des Nationalgeistes der Unterhaltung unzähliger Heeresmassen und des Opfers von Milliarden?

Wenn Sie antworten: Nein, nein, keine Kriege, keine

Politik des Abenteuers und Eroberungen — frage ich und mit mir wohl jedermann: Wozu die formidablen Heere und Kriegsrüstungen?

Große Armeen sind eine permanente Gefahr für den Frieden; sie waren es zu allen Zeiten und werden es in alle Zukunft sein. „Stehende Heere“, erklärte Mirabeau, „sind nie zu etwas anderem gut, als zur Willkür!“

„Nur mit höchster Bedingtheit“, erklärte der im Jahre 1875 von Männern aller Kulturstaaten besuchte Kongress für Reform des Völkerrechts, „kann die Versammlung die immer steigenden Heeresrüstungen sehen, die Europa überfluten, indem sie die Völker mit Steuern und Militärdiensten überlasten, Millionen Menschen der produktiven Arbeit entziehen und indem sie die Nationen fortwährend in einem Zustande des Misstrauens, der Aufregung und Unruhe erhalten. Sie erkennen es als Pflicht der Regierungen, sich im Interesse der Humanität und der Wohlfahrt ihrer Unterthanen in Verbindung zu setzen, um eine gegenseitige Reduktion der Heere herbeizuführen, die weit entfernt, eine Gewähr des Friedens zu sein, nichts als eine immer währende Kriegsbedrohung sind.“

Der von Ihnen aufgestellte Grundgedanke ist das eiserne Axiom aller Despoten und Gewaltthäter der Erde. Auch die Republiken haben ihren Skafarismus.

Welche Garantien lassen Sie uns für den Frieden?

Sie sagen: Den Willen der Nation. Die französische Nation ist ihr eigener Herr. Wird sie den Frieden wollen? Und soll Deutschland, soll Europa von diesem Willen abhängig sein? Sie sind so gerecht, den Krieg vom Jahre 1870 nicht bloß einem Mann zur Last zu legen, sondern als die gemeinsame Verantwortung von ganz Frankreich anzuerkennen. Welche Würdigung gibt es, daß Frankreich von kriegerischem Ehrgeiz, von Revanchegedanken aufgeschwungen, eines Tages nicht in denselben Fehler zurückzufallen? Ebensoviele Sicherheit haben wir, daß nicht jede andere Nation, von leidenschaftlichen Jähzornen angeführt, zu irgend einer Zeit zu den stets bereiten Waffen greife? L'empire c'est la paix — war das Lösungswort Napoleons III., um bald darauf Europa in den Krieg zu stürzen. Friedens- und Freundschaftsbündnisse wechseln die Herrscher von Preußen und Oesterreich, und im Jahre 1866 brach der Bruderkrieg in Deutschland aus. Den Schutz der Christenheit nahm Rußland zum Vorwand, um in der Türkei ein Blutbad anzurichten.

Friede ist auch die Devise Ihrer in Cahors gehaltenen Rede, doch Deutschland wird mit seinem Dichter sagen:

„Die Volschaft höhr ich wohl,
Alein mir fehlt der Glaube.“

Und in Wahrheit: durch alles, was sich in dem Zeitraum von zwei bis drei Decennien in Europa, mit und ohne Verdrüss der Völker, ereignet hat, ist eine Situation und Stimmung unter den Nationen geschaffen, daß es gerichtet dies unserer Zeit nicht zum Ruhme, kein Staat dem andern einfaches Vertrauen schenken kann, daß es mehr als der Worte bedarf, um der Welt die Sicherheit des Friedens zu geben. Das Abschließen von Verträgen, die Abfassung eines Völkerrechtskodex, die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes sind wichtige, aber nur äußere Garantien.

Es bedarf eines tatsächlichen Friedens-Unterpfandes.

Lassen sich die menschlichen Leidenschaften nicht ausrotten, so lassen sie sich doch bezähmen; es lassen sich die Wertzeuge, mit denen die Menschen sich Böses zufügen, aus der Hand nehmen.

Die Werkzeuge des Krieges sind die Heere.

Ich sehe mit zu nüchternen Augen in die Welt, um heute in Europa für die Abschaffung der stehenden Heere sprechen zu wollen. Ich weiß, wie verlockend der Beruf der Nationaltruppen ist; auch ich bin für

die Macht und Größe meines Volks und die Thaten seiner großen Heerführer begeistert; auch ich bin ein Bewunderer des furchtbaren großen Schauspiels der höchsten Machtentfaltung einer Nation und zolle dem Todesmuth der für ihr Vaterland in den Kampf ziehenden Männer den Tribut der höchsten Achtung und Anerkennung.

Fluchbeladen dagegen erscheinen mir eroberungsfüchtige Herrscher und ehrgeizige Volksführer, die unter Ausbeutung eines falschen Patriotismus das Blut der Nationen gewissenlos selbstfüchtigen Zwecken opfern und die bethörte, von eitlen Kriegsrühm geblendete Jugend ihrer Länder kalt und grausam in den Tod zu treiben. „Sich zu vergewissern“, sagte Ludwig XIV. zum Marschall Bellerose, „ist die würdevollste und angenehmste Beschäftigung eines Souveräns.“ — Ehrgeiz und das Verlangen, die Welt von mir reden zu machen, trugen den Sieg davon und ich entschloß mich für den Krieg, bekannte Friedrich der Große von Preußen. „Ich bin im Felde aufgewachsen und ein Mann, wie ich, scheert sich wenig um das Leben einer Million Menschen“, sprach Napoleon I. zu Metternich.

„Die berühmtesten Namen der Welt“, meinte Herder, „wohl im Hinblick auf solche Aeußerungen — „find Bürger und Feinde des Menschengeschlechts gewesen.“ Dulce et decorum est, pro patria mori! (süß und ehrenvoll ist der Tod fürs Vaterland). Doch was hat jene Ehrgeiz und Mordlust, der Tod der dieser Leidenschaft Geopfert mit dem Schutze und der Verteidigung des Vaterlandes gemein?

Ein anderes ist es, die Jugend in Waffen zu üben und die wehrfähigen Männer zur Landesverteidigung zu organisiren; ein anderes, die gesamten Kräfte zu maßlos gesteigerter Machtentfaltung, zum stets bereiten Angriffskriege auszurufen.

Die Völker entziehen sich schon über die Last, welche die bloße Ausrüstung zum Kriege auferlegt. Welche der Völker ist ergriffen, welches „lauteste Hohngeklächter der Hölle“ wird erschallen, wenn der furchtbare Zusammenstoß erfolgt!

Gibt es eine frivole Anjähmung von nationaler Ehre, als sie sich in einer unlängst in Paris erschienenen Schrift „Der nächste Krieg“ offenbart? „Unter Nationalhols“, heißt es dort, „hat die Demütigung, von einem einzigen Feinde zu Boden geworfen zu sein, so tief empfunden, daß zwischen Deutschland und uns eine Art militärische Ehrenjagd ausgebrochen werden muß!“

Welche kleinliche, armselige Aufopferung der Weltlage? Ein Vernichtungskrieg würde er werden, dieser „nächste Feldzug“, eine Entscheidung über Sein oder Nichtsein der einen oder anderen Nation.

Frankreich hat, wenn es nur selbst nicht aggressiv sein will, von keinem Volke der Welt, am wenigsten von deutscher Seite her, einen Angriffskrieg zu befürchten. Mit Ueberzeugung schreibe ich in die Seele jedes Deutschen, auch in die des Fürsten Bismarck, daß ihm jeder Kriegsgedanke fern liegt.

Soll denn Ihr Appell an den Sieg und Aufschwung des Geistes nicht dem Siege kriegerischen Geistes, sondern dem Triumph des Reiches des Rechts, der Wahrheit und Freiheit gelten, so spannen Sie im Bunde mit allen Friedensfreunden die äußersten Kräfte Ihrer Nation an, rufen Sie alle Geister der Vernunft zu Hilfe, damit die furchtbare Katastrophe noch rechtzeitig abgewendet werde, daß nicht das Verhängnis zu Selbstvernichtung führe. Wären die Friedensgesellschaften von dem ihnen nach allen Seiten gemachten Vorwurf, nach Utopien zu streben, sich frei machen und offen, aufrichtig und rücksichtslos, mit dem Aufgebote ihrer vollen moralischen Kraft nach dem praktischen und erreichbaren nächsten Ziele der Verminderung der Heere hinarbeiten. . . .

Bruno dem Alten in die Rede. „Ich sollte da lehren, wirken, leben! Ich wäre geblieben, wenn ich — irgendwo bleiben könnte!“

„Auch wir gewinnen eine kurze Rast“, fuhr Magister Theodosius fort, während sein jüngerer Gefährte den Blick senkte, als stiegen unfluthige Erinnerungen in ihm auf. „Wir zogen über Bremen, über Kiel und Bismarck nach Rostock, zuletzt nach Greifswald drüben. Wir hatten wie überall Julauf — wir fanden treue Schüler — doch überall ergossen neidische Stimpfer ihre Galle über uns, überall drängten sie uns hinweg, weil sie mit Recht fürchteten, wir würden sie in Amt und Ehren bald hinter uns lassen, wie wir es in Wissenschaften und freien Künften längst gethan!“

„Auch und trotz, mit einer Art Bräuterei hatte der alte Mann gesprochen und doch zeigte seine Züge eine plötzliche Ermüdung, und so wie er geendet, warf er sich, erregt und trübsalig zugleich unbeflügelt um Wind und Wasser, auf die Düne nieder, wo sie zum Hügel aufstieg. Gerhard Friesen, der sich etwas abgewandt hatte, während Theodosius sprach, blickte mit schmerzlicher Bekümmernis auf ihn hin — der jaumdender Fischer aber nahm die momentane Ermüdung des Alten für ein Zeichen, daß überhaupt gerast werden solle und legte zuerst die Wädel, dann sich selber auf den feuchten Sand. Giordano Bruno trat rasch zu Gerhard und zog ihn am Arme wenige Schritte abseits.“

„Es ist viel schlimmer geworden mit Meister Theodosius, er prahlt mehr und ist matter als sonst“, sagte er bedauernd. „Aber Herr, Herr Gerhard, was treibt Euch — wohin wollt Ihr — warum zieht Ihr mit dem Alten? Ich weiß, daß er den Ritter von der Lander kennt.“

„Ich werde getrieben und vertrieben!“ fiel Gerhard dem Italiener hastig ins Wort. „Gehebt sollte ich sagen — heute hierhin, morgen dorthin. In Wittenberg wurden wir den heimlichen Kalvinisten verdächtig und läßt, die jetzt dort ihre Wesen treiben, weil der kaiserliche Kanzler Krell zu Dresden sie schämt. In Rostock und Greifswald wollten sie wieder in meinen Vorträgen über griechische Poesien kalvinistisches Gift finden. Es ist hier wie dort: wer nicht Theolog ist, scheint ihnen verdächtig, sie hassen und misshandeln alle freie Wissenschaft und haben die Freude am Schönen

Ich recapitulire: Kein unpraktischer Idealismus — keine doktrinaire Weltrechtsordnung, kein Preisgeben von Souveränitätsrechten, keine einseitige Niederlegung der Waffen, keine Schwächung der Wehrkraft, sondern freie Verhandlung der Staaten lediglich zu dem Zwecke einer gleichzeitigen proportionalen Verminderung des Heerwesens während einer begrenzten Dauer von 10 bis 15 Jahren und Bestellung eines Schiedsgerichts zur Schlichtung der innerhalb dieses Zeitraumes entstehenden Streitigkeiten.

Tiefe Beschämung müßte sich des jetzt lebenden Geschlechts bemächtigen, wenn es der vereinten Staatskunst Europas nicht gelingen sollte, die Bedingungen für eine solche Verständigung aufzufinden. „Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Dummheit“, möchte man mit Bödne ausrufen.

Nehmen Sie an, dieser neue Friedensantrag werde, um mit J. Ventham zu reden, offen zu Station zu Station gemacht. . . .

Europa verlangt zu wissen, woran es ist, und viele sind der Meinung, daß ein baldiger rascher Entscheidungskampf einer permanenten Kriegsbedrohung vorzuziehen sei. Von Ihrem Willen allein hängt Krieg und Frieden allerdings nicht ab. Aber Ihre Ansicht und Antwort, wie sie auch sein möge, wird wenigstens Klarung über die im Vordergrund stehende Frage, die Abrüstung bringen. Wäre die Geschichte der Nationen aller Orten in guter Hand liegen.

Am Schlusse noch ein Wort, erster Beachtung wert. Aus der unverhohlenen Friedenssehnsucht des deutschen Volkes ziehen Manche den Schluß, daß es den auf ihm lastenden Druck der Heeresunterhaltung nicht länger zu ertragen im Stande sei und daß es sich für das reichere Frankreich nur darum handle, das nahe materielle Uebelgeheimnis abzuwenden.

Es wird ferner geglaubt, die wie in jedem Staate, so auch da und dort in Deutschland sich zeigende Unzufriedenheit mit diesen oder jenen inneren Verhältnissen sei ein Zeichen baldigen Zerfalls der Einheit und Stärke. Es wäre dies ein verhängnisvoller Irrthum.

Dem äußeren Feind gegenüber werden die Deutschen immer und überall einig sein, und was ihnen an materiellen Gütern abgeht, ersetzen sie in reichem Maße durch Kraft, Vaterlandsliebe, Fähigkeit und Ausdauer.

Lassen wir es auf keine weitere Probe ankommen.“ Weiß der französische Volksvertreter Gambetta auf die obige Friedens-Interpellation eines deutschen Volksabgeordneten keine Antwort, so zweifeln wir gleichwohl nicht, daß dieselbe in Frankreich und anderwärts manches Echo finden wird.

Deutschland.

Berlin, 13. Sept. [Tagesbericht.] Der königliche Gesandte am kaiserlich württembergischen Hofe, wirkliche geh. Legationsrat v. Bülow, hat sich heute Begleitung Sr. Majestät des Kaisers und Königs nach Jpehoe begeben. Während der Abwesenheit desselben von Stuttgart fungirt als interimsistischer Geschäftsträger und Legationsrat Graf v. Dönhoff. — Prinz Karl wird nächsten Sonntag in Berlin zurück erwartet. — Der Prinz Wilhelm von Preußen wird, wie die „Nationalzeitung“ meldet, während seiner jetzigen Anwesenheit bei den Manövern des neunten Armeekorps zum Major befördert werden. Die Abgehen seiner neuen Charge sollen bereits am Sonntag von hier nach Jpehoe abgegangen sein. — Der Prinz August von Württemberg, kommandirender General des Gardekorps, ist heute nachmittag 2 Uhr von dem Mandverterrain des Gardekorps nach Berlin zurückgekehrt. — „Anschließend offiziös“ schreibt die „Kreuzzeitung“: Die Kaiserzusammenkunft hatte nicht sowohl spezielle Zwecke, wie überhaupt den Zweck, die Fortdauer oder Erneue-

* Die letzten Humanisten.

Historische Erzählung von A. Stern.

Der jüngere Mann schielte auf diesen von heftigen Gebarden begleiteten Ausdruck des greisen Begleiters, nur ein leises Kopfschütteln verriet, daß er nicht einverstanden sei. Sie setzten ihren Weg eine Zeit lang schweigend fort. Der Jüngere, offenbar von schmerzlichen Erinnerungen bewegt, blickte in die weite auf- und abrollende Flut der trompeten Viel hinaus, der Greis den Bestertheil mit heftigen Augen auf den Pfad, der den Wanderer zum künftigen Ziel führte, der sich in den Sand und zertrat die bläuliche schimmernden Qualen, welche die abrollende Welle zurückließ. So war die Wanderung etwa eine halbe Stunde wieder fortgesetzt worden, als Magister Theodosius bei einem zufälligen Aufblick wahrnahm, daß die schmale Düne nicht mehr völlig einsam erschien. Vom Westen her, wo jetzt die Rüste von Wittenberg deutlicher erkennbar wurde, bewegte sich eine dunkle Gestalt den drei Wanderern entgegen und zog das ungeschwächte scharfe Auge des Alten auf sich. Sie näher sie dem Einsamen kamen, der härter als sie selbst mit der Gewalt des Wetters kämpfte, um so gespannter ward Theodosius Aufmerksamkeit. Endlich rief er seinem Genossen zu: „Sieh da, Gerhard — ausgestorben ist die ultima Thule noch nicht. Dort steht ein Mensch mit gleichem Eifer von ihr hinweg, wie wir hinüber. Und sieh hin, Freund: der Herankommende gleicht eher uns, als den Härtingsfischen hier zu Lande.“

Gerhard blickte mit flüchtiger Neugier auf, ward aber bald aufmerksam und ein Ausdruck des Erstaunens zeigte sich in seinen Zügen, je deutlicher er die hohe Gestalt, das weisse schwarze Lockenhaar, das Gesicht des Herankommenden zu erkennen vermochte. Im Anblick des alten Theodosius arbeitete gleiche Spannung, ohne noch ein Wort zu erwidern zu tauschen, beschleunigten beide Gefährten ihre Schritte, so daß der Jüngere hinter ihnen leuchtete. Die Augen des jungen Mannes wandten sich fragend zu Theodosius — im gleichen Augenblick rief er:

„So wahr Gott lebt — es ist der Kampfer — es ist Giordano!“

„Giordano Bruno!“ rief es beständig aus dem Munde des Alten. „Wie kommt der Wille hierher?

Er muß vor uns der Gast meines Korneles geworden sein — hoffen wir, daß das Haus Cornelius nicht zu eng für uns geworden ist!“

Gerhard erwiderte nichts, denn der Herankommende schien jetzt auch ihn und den Alten zu erkennen. In Schritten, die fast Sprüngen glichen, ließ er die Sandhügel der Düne hinter sich und als er jetzt mit den Entgegenstehenden beinahe zusammenstieß, rief er ihre Namen mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens, so wie sie laut den seinen wiederholten:

„Gerhard! Magister Theodosius! — Giordano Bruno!“ Klang es von hüben und drüben. Man stand still, man sah sich gegenseitig in das wetterterstellte Antlitz, Gerhard und der Fremde reichten sich die Hände. Der Letztere zeigte sich als ein Mann von etwa dreißig Jahren, seine Gestalt war hoch und schlank, sein Gesicht von süßlicher Schönheit und Regelmäßigkeit. Aber in diesem schönen Gesicht hatten festliche Weidenhafter in tiefen Spüren zurückgelassen, aus tiefen Höhlen glühten die dunklen Augen hervor und bligten die deutschen Freunde an, der Wohlklang seiner Stimme litt unter Haß, mit welcher er sprach:

„Bei der Seele des Weltalls — was treibt Euch in die Gänge? Woher des Weges? — Zieht Ihr zum lateinischen Ritter, den Ihr mir einst als Hort aller Bedrängten genannt, die den Rufen opfern? Seid Ihr selbst bedrängt? Wir sahen uns zuletzt, da mich Eure wittenberger Gottesgelahrten und Magister als freibildenden Lehrer in die Welt trieben, Meister Theodosius, gar schöne lateinische Spottbüchlein auf mein Unglück in Druck ausgehen ließen. Haben sie Euch nicht dafür in Wittenberg zum Scholarchen der lateinischen Poesie gemacht und müßt Ihr wandern gleich Giordano Bruno?“

„Die Schurken!“ fuhr Magister Theodosius heraus, ohne den bitteren Hohn in der Frage des Italienern weiter zu beachten. „Sie witterten in meinem Gedicht von den zehn Kreisen des heiligen römischen Reiches, das ich vor zahllosen Hörern erklärte, flaccianischen Jrrweg und Gräuel. Sie hätten mich, weil ich es ihnen in der Kunst zuvor gethan! Ich hätte nach und nach von ihnen ziehen müssen, wäre nicht Gerhard hier meine Stütze und mein Stab geworden! Wir zogen trübsam nach Helmstedt, wo wir auf Eure Spur trafen.“

„Ich war wohl aufgenommen dort“, fiel Giordano

unter die plumpen Bauernschuhe getreten. „An keiner deutschen Hochschule duldet man die Nachfahren des Neuchlismus und Erasmus, es wäre denn, daß sie demütigt, das Barett in der Hand, hinter die Mauer zurücktreten, die im Abendmahl und Gnadenmahl streiten.“

„Und wo wollt Ihr hin?“ fragte Bruno. „Wo meint Ihr, daß es besser sei in deutschen Landen?“

„Meister Theodosius hofft bei dem Manne Aufnahme, von dem Ihr kommt! Er preist seinen alten Genossen als den edelsten Ritter, den der Schöpfer freier Wissenschaft. Ihr müßt ja am besten wissen, was wir zu hoffen haben. Schützt uns der Ritter nicht, so helf uns Gott. Die Greiswälder senden anfliegende Briefe hinter uns drein — und wir müssen übers Meer flüchten, wenn wir einen Schiffer finden, der Rod und Fend für die Ueberfahrt nehmen will. In Deutschland weiß ich keine Stätte mehr, wo die Wüste nicht mit den Sägen der Theologen gemartert wird und wo ein Mensch, dem die elken Streithändel zwischen Papstisten, Katholikern und Calvinern gleichgültig sind, noch unangefochten leben könnte!“

„Wo in der Welt wäre die Stätte?“ fragte der Italiener, indem der Ausdruck seines Gedächtnisses sich merklich veränderte. „Von Neapel bis England, von Frankreich bis in diesen Winkel hab ich umsonst einen Fleck Erde gesucht, auf dem man frei betenken dürfte, was uns der Geist erkennen lehrt. Ich sage Euch, es gibt Zeiten, die verflucht sind vor Gott! Zeiten, in denen die Menschen, die kurz zuvor nach Wahrheit, nach Licht und Leben gelehrt haben, alle diejenigen wie Pest und Sünde fassen, die ihnen solche Wahrheiten bringen wollen, ja die zur Auit und Leben far sich suchen. Es ist als wenn nach einem sonnigen Tag, der alles leimen und grünen und im Dichte lauchend läßt, eine schneidende Frostnacht über die Welt dahin fährt und sie in Schnee und Eis hält. Die Erde schauert in sich zusammen und birgt ihre Wärme unter der eisigen Decke. Wehe aber den Bäumen, die noch treiben, den Knospen, die noch blühen wollen! Ich sage Euch, Herr Gerhard, wir leben in solchen Zeiten, wir sind verdammt, im Frost zu sterben, vor dem die andern unter der Erde geborgen sind!“

(Fortsetzung folgt.)

...ung der intimen Beziehungen zwischen den beider-
seitigen Herrschern von neuem durch eine allgemein ver-
ständliche Thatsache zu begründen. Dieser Zweck scheint
auch allseitig vollständig erreicht zu sein und vor allem
dachte bei den Völkern und Staatsmännern, welche
ihre Beziehungen auf die Förderung des guten Ein-
vernehmens zwischen Russland und Deutschland grün-
den, die Zusammenkunft in Danzig abblühend gewirkt
haben. — Die ankommende Steigerung des Verkehrs,
namentlich des Kohlenverkehrs, an der Ruhr gibt dem
Minister für öffentliche Arbeiten Veranlassung, den
königlichen Eisenbahndirektionen unter Hinweisung auf
die Bestimmungen über die Wagenbenutzung auf den
Staatsbahnen vom 21. März 1881 die genaueste Kon-
trolle über die Zirkulation der Wagen nachdrücklich
zur Pflicht zu machen. Er spricht dabei die Erwartung
aus, daß die Direktionen und deren nachgeord-
nete Organe diesem wichtigen Dienstzweige ihre volle
Beachtung zuwenden und der Pünktlichkeit der Beamten
streng entgegenzutreten werden; daselbst gelte von der
zweckmäßigen Verwendung offener Wagen, der erheblich
überwiegt, während bedeckte in erheblicher Anzahl dis-
ponibel sind. Es sei besonders darauf zu achten, bedeckte
Wagen auch zu Transporten von Wägen, Kartoffeln und
bergelassen zu verwenden. Dies gelte besonders auch
von den Dienstguttransporten der Bahnen selbst, so
z. B. den zur Verladung von Schwellen, Kleinfahr-
zeugen und bergelassen bedeckte Wagen zu nehmen, die offenen
aber für den allgemeinen Verkehr frei zu halten; über-
haupt sei darauf zu sehen, in Zeiten starken Wagenbe-
darfs die Dienstguttransporte thunlichst zu beschränken.
— Offiziell wird geschrieben: Die Errichtung einer
preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle macht
natürlich großes Aufsehen und erregt großes Bedenken
auf Seiten derjenigen Mächte, welche ein Interesse
daran haben, der Regierung Mißfolge und Nachgie-
bigkeit zuzuschreiben. Es werden in dieser Beziehung
Aussagen des Fürsten Bismarck aus der Zeit der
Widwiffung der auch jetzt nicht wieder hergestellten
Reichsgesandtschaft zitiert. Wenn indessen unsere Re-
gierung sich entschließt, die Wiederaufnahme einer regel-
mäßigen diplomatischen Verbindung mit Rom anzu-
bahnen, so darf man wohl versichert sein, daß die Vor-
aussetzungen, welche Fürst Bismarck für die Wieder-
aufnahme bezeichnet, jetzt eingetreten sind; man wird
ruhig abwarten können, bis die Erfüllung jener Vor-
aussetzungen in einer Weise hervortritt, welche auch den
betroffenen Mächten die Augen öffnen wird. Die
„Germania“ zeigt, wie stets, ein richtiges Urtheil als
jene Mächte; sie gibt sich zwar den Anschein der Zu-
friedenheit, kann aber doch nicht umhin, ihren Bedenken
über die Errichtung einer preussischen und nicht einer
schwedischen Gesandtschaft Ausdruck zu geben und scheint bei
der Auffassung des Grundes für diese Veränderung der
Wahrheit sehr nahe zu kommen. — Die in den beiden
letzten Jahren verstaatlichten preussischen Privat-Eisen-
bahnen sind nach einem Erkenntnis des Oberverwal-
tungsgerichts vom 4. April 1881 infolge ihrer Ver-
staatlichung nicht mehr beitragspflichtig zu den Kreis-
abgaben derjenigen Kreise, in welchen die Bahnen be-
trieben werden; nur in Bezug auf die Kommunalsteuer
haben die Verstaatlichung der Eisenbahnen betreffenden
Gesetze ausnahmsweise die fernere Beitragspflicht der
betroffenen Eisenbahnen zu den Abgaben der Gemeinden,
in deren Gebieten die Bahnen betrieben werden, ange-
ordnet. — Die Interessenten der Mühlenindustrie haben
der Regierung zu verschiedenen Malen nahe gelegt, daß
ihre ganze Industrie zu Grunde gehen wird, wenn
man nicht von der Forderung abstehe, daß beim Mehl-
export der Rohmehl geliefert werden soll, daß das
exportirte Mehl thatsächlich aus dem für die Mühlen
importirten Getreide hergestellt ist. Die Regierung hat
jedoch dahin gerichtete Verlangen zurückgewiesen und zwar
aus dem Grunde, weil alsdann auch andere Industrien
beim Export ihrer Produkte von dem Identitätsnach-
weis entbunden zu werden verlangen würden. Auf die
neueste Eingabe des Vorstandes des Vereins deutscher
Müller, welche das gänzliche Aufheben der Export-
pflicht der deutschen Mühlen in Aussicht stellt, hat
das Reichsamt des Innern erwidert, es wolle erst noch
weitere Erhebungen in dieser Angelegenheit abwarten.
Wenn aber erst die deutsche Mühlenindustrie thatsächlich
zu Grunde gerichtet ist, dann dürfte es doch wohl zu
spät sein, ihr durch Zugeständnisse wieder aufzuhelfen
zu wollen, die sie jetzt vielleicht noch zu retten vermöchten.
In einer Kolumne mit dem „Deutschen Tageblatt“
und dem dasselbe leitenden Abg. Cremer gibt die „Ger-
mania“ diesem Herrn den freundschaftlichen Rat, doch
offen zu der Partei überzutreten, zu der er nunmehr
gehöre und nicht weiter Mitglied der Zentrumspartei
sein zu wollen. — Die „Kreuzzeitg.“ schreibt: Wir halten
es für wahrscheinlich, daß der Landtag in diesem Jahre
wohl noch vor dem Reichstage zusammentreten werde.
Eine prinzipielle Entscheidung dürfte aber hierin nicht
zu finden sein. — Dasselbe Blatt schreibt ferner: Die
Ereignisse in Kairo kommen für die Westmächte zu sehr
unangenehmer Zeit zum Ausdruck, wenn sie auch schon
längere Zeit vorbereitet sein mögen. Man hat in Eng-
land sowohl wie in Frankreich im Augenblick der Schwie-
rigkeiten genug, als daß es willkommen sein könnte,
eine Frage aufzuheben zu sehen, welche auch unter sonst
ruhigen Verhältnissen die Aufmerksamkeit beider Staaten
in hohem Maße in Anspruch nehmen würde, und in
welcher das Einverständnis derselben unzweifelhaft sehr
schwer herzustellen sein wird, ohne den Lieberlieferungen
des einen oder des anderen etwas zu vergeben. —
Nachrichten aus Wien melden, daß dort das Gerücht
vom Tode des Präsidenten Garfield verbreitet sei. In
Berlin ist bis jetzt nichts davon bekannt.
Berlin, 13. September. [Som Kulturtampf.]
Es wird in Kreisen, welche der Regierung nahe stehen,
auf das Bestimmteste bestritten, daß man mit der Absicht
umgehe, die im Jahre 1872 aufgeborene katholische Ab-
teilung im Kultusministerium wieder herzustellen. Da-
gegen scheint es immer mehr an Wahrscheinlichkeit zu
gewinnen, daß man sich hier zu einem etwaigen Antrage
der Kurie, einen päpstlichen Nuntius an den Berliner
Hof zu schicken, nicht ablehnend verhalten wird. Es scheint,
daß der geh. Rath Dr. Häbler, der vor zwei Jahren
die kirchenpolitischen Verhandlungen in Wien mitgeführt
hat, jetzt wiederum Anteil an denselben nimmt; denn
man hört, daß derselbe mit dem Oberpräsidenten der
Provinz, Herten-Rossau ansehnend wegen Wiederbesetzung
des salzburger Bistums Konferenzen geführt hat.
[Im Präsidium des Abgeordnetenhauses]
wird in der bevorstehenden Session eine Veränderung
vor sich gehen, indem Herr von Hersemann wieder re-
habilitirt und an Stelle des freikonservativen Abg. Sten-
gel zum zweiten Vizepräsidenten gewählt werden wird,
auch für den Fall, daß Herr von Benda alsdann auf
die Annahme des Postens des ersten Vizepräsidenten
verzicht sollte. Die Konservativen, das Zentrum und
die Polen, welche über die Majorität disponiren, werden
wohl von der Regierung selbst die liberal-konserva-
tive Koalition begünstigt wird, geschlossen für Herrn
v. Hersemann stimmen und es sollen in dieser Beziehung
schon private Verbindungen existiren.
Berlin, 14. September. [Tagesbericht.] Ihre
Majestät die Kaiserin und Königin sind heute abend
mittels Extrazuges von Koblenz in Baden-Baden an-
getreten. — Das national-liberale Central-Wahlkomitee
trifft heute vormittag zur Vereinbarung des national-
liberalen Wahlauftrages zusammen. Es waren vornehm-

...mest die Herren von Bennigsen, von Cuny, Hobrecht,
Bogge, Stephan, Schöttler (Braunschweig), v. Benda,
Fries (Weimar), Dr. Weber, Dr. Hammacher, War-
quandtsen und v. Bernuth. Das Ergebnis der Beschlüsse
soll wiederum, wie in Juni verabschiedete Erklärung,
durch das Parteiorgan, die „National-liberale Kor-
respondenz“, veröffentlicht werden. — Die „Provinzial-
Korrespondenz“ schreibt über die dänischer Kaiser-
kunft: Der Besuch des Kaisers Alexander in Danzig
gibt vor allem Zeugnis von den freundschaftlichen und
herzlichen Beziehungen, welche zwischen den beiden
Monarchen und ihren Staaten auch heute wie früher
bestehen. Es war für den Kaiser Alexander ein Herzens-
bedürfnis, sowohl seinem erhabenen Verwandten, unserem
Kaiser, den Ausdruck seiner persönlichen Verehrung dar-
zubringen, wie auch zum ersten Male nach seiner Thron-
besteigung in einer deutlichen, für alle Welt verständ-
lichen Weise zu bekunden, daß er die langjährigen
freundschaftlichen und friedlichen Beziehungen, welche
sein in Gott ruhender Vater mit dem deutschen Reich
darüber unterhalten und gepflegt hat, erneuert und
befestigt zu sehen wünscht und seinerseits in keiner Weise
zu ändern gedenkt. Die wenigen Stunden, welche Kaiser
Alexander als Gast bei unserem Kaiser an Bord der
Yacht „Hohenzollern“ und in der ehrwürdigen Stadt
Danzig weilte, reichten hin, um beide Monarchen von
den Gefühlen einer gegenseitigen tiefen Verehrung und
dem beiderseitigen Wunsche der Aufrechterhaltung der
herzlichen und unigen Beziehungen von neuem zu über-
zeugen, welche eine Gewähr für den Frieden Europas
bilden; nicht als ob der Friede irgendwo bedroht ge-
wesen, oder als ob das tiefe Friedensbedürfnis und das
Einvernehmen der beiden Nachbarationen vorher nicht
vorhanden gewesen wäre und erst durch eine gegenseitige
Aussprache der beiden Monarchen hätte geschaffen oder
bestätigt werden müssen; aber die Begegnung hatte auch,
ohne daß sie den Zweck hatte, Mißverständnisse, die eben
nicht vorhanden waren, zu beseitigen, das erfreuliche
Ergebnis von der Liebereinkunft der beiden Kaiser
und der sie begleitenden Staatsmänner über die Not-
wendigkeit der Wahrung jener friedlichen Traditionen,
welche zum Segen beider Staaten sich so oft bewährt
haben.
* Kiel, 14. Sept. [Hohe Gäste.] Die Königin
und der Kronprinz von Schweden treffen morgen früh
mit dem Extrazug „Stern“ von Kopenhagen hier ein
und geben um 7½ Uhr mit direktem Extrazug nach
Frankfurt a. M. weiter. Der König von Schweden
kommt mit den Prinzen Eugen und Karl am 18. d. M.
morgens 4 Uhr auf der Korvette „Valden“ hier an,
wird hier von dem Hofstaat des Kronprinzen und den
schwedischen Offizieren erwartet und geht dann mit
einem Gefolge von 30 Personen gleichfalls nach Frank-
furt a. M.
* Jheboe, 13. September. [Der Kaiser.] Bei
dem geliebten Lirer im Rathause brachte Sr. Majestät
der Kaiser einen Toast auf das brave neuere Armee-
korps aus. Als das Hoch auf den Kaiser ausgebracht wurde,
stimmte die vor dem Rathause versammelte Menge die
Volksymne „Heil Dir im Siegertranz“ an.
* Jheboe, 13. September. [Der Kaiser.] Heute
nachmittag 4 Uhr fand in dem Rathause, auf welchem
die kaiserliche Fahne wehte, das von Sr. Majestät dem
Kaiser den Provinzialbehörden gegebene Galadiner statt.
In demselben hatte außer den Spitzen aller Behörden
auch die Generalität Einladungen erhalten. Die Auf-
sicht zu dem Diner war äußerst glänzend. Se. Majestät
der Kaiser wurde bei seinem Erscheinen von der dicht-
gedrängten Volksmenge mit nicht endenwollenen enthu-
siastischen Zurufen begrüßt. Sr. K. K. Hoheit der Kron-
prinz erschien mit Ihrer K. K. Hoheit der Kronprinzessin.
Während der Tafel brachte Seine Majestät einen Toast
auf das Wohl Schleswig-Holsteins aus, wo er so viele
Freundlichkeit gefunden habe. Der Oberpräsident stellte
Sr. Majestät die einzelnen Behörden vor, wobei der
Kaiser an jeden Einzelnen huldvolle Worte richtete und
namentlich seine Freude über die Aufnahme in Jheboe
aussprach.
* Jheboe, 13. September. [Se. Majestät der
Kaiser.] Der Kronprinz und die Kronprinzessin und
der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sind heute abend
6½ Uhr mittels Extrazuges von hier nach Altona abgereist.
* Altona, 13. Sept. [Se. Majestät der Kaiser]
traf heute abend gegen 8 Uhr hier ein, beistellte die
überaus glänzende Illumination und begab sich sodann
überall von der dichtgedrängten Volksmenge mit enthu-
siastischen Kundgebungen begrüßt, in die Wohnung
des Generals von Treschow, bei welchem Se. Majestät
Abtheilungsgeneral genommen hat. Später erschien der
Kaiser mehrere Male auf dem Balkon und begrüßte in
huldvoller Weise die vor der Wohnung des Generals
von Treschow angeordnete dichte Volksmenge.
* Hamburg, 13. Sept. [Kaiserbesuch.] In
Erwartung des morgen bevorstehenden Besuchs Sr.
Majestät des Kaisers gab sich schon vom Nachmittag
an eine außerordentliche Bewegung der Bevölkerung
kund, große Menschenmassen durchzogen die auf das
Reichste geschmückten Straßen oder begaben sich nach
Altona, um der dort bevorstehenden Ankunft des Kaisers
beizuwohnen. Durch reichen Schmuck tritt ganz be-
sonders die Große Bleichen hervor, wo sich eine Via
triumphalis aus 34 haushohen, mit Tannenguirlanden
geschmückten Mastbäumen errichtet ist. Die Straße bis
zum Jüdischen Gasse, wo morgen das Diner statt-
findet, ist mit Guirlanden vollständig überdacht, am
Hauseingang ist ein festlicher Baldachin von Seide
errichtet. Die Lombardsbrücke ist mit Blumen, Laub-
guirlanden, vier tolosalen Wägen, Blumenkranzen, Fahnen
und Bannern geradezu festhaft geschmückt. Rundum
an der Außenmaße sind an vielen Stellen pomphöse
Ehrenpforten und Blumenpyramiden errichtet. Von
Harbesbude bräde über die Alster erbaut, welche im
rechten Blumenflor — darunter 18 000 Georginen —
prangt. Auf der Sierigsbrücke ist ein von einer mä-
chtigen Kaiserkrone überdachter Triumphbogen in Kuppel-
form erbaut, welcher durch vier vom Bildhauer Pfeifer
hergestellte Figuren in mittelalterlicher Tracht geziert
ist. Auf der Schwannensiel in der Alster ist ein
Springbrunnen angelegt, welcher armdie Wasserstrahlen
60 Fuß hoch emporsteigt. Der Schmuck des Hafens
und der angrenzenden Straßen macht einen geradezu
überwältigenden Eindruck.
* Hamburg, 14. Septbr. [Der Kaiser.] Die
ganze Bevölkerung der Stadt ist in freudigster erregter
Stimmung, die Stadt selbst in allen ihren Theilen, sowie
in den Vororten und Straßen, welche der kaiserliche
Zug passiert, aufs Herrliche dekoriert. Der Schmuck
des Hafens ist höchst überraschend. Nirgends wurden
Korben und Wägen geparkt, um die Dekoration überall
durchweg gelangen zu lassen. Unter Glockengeläute
und des jubelnden Harsen der dichtgedrängten, überall
nach Tausenden zählenden Volksmenge, zog Se. Majestät
der Kaiser prächtig 11 Uhr von Altona, begleitet
von Sr. K. K. Hoheit dem Kronprinzen, und Ihrer K.
Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Preußen und dem
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, in die Stadt
ein und begab sich zunächst über St. Pauli nach der
neuen Seewarte, woselbst zuerst Prof. Reumayer, so-
dann Senator Herr eine Ansprache hielten, auf welche
Se. Majestät in kurzer Rede antwortete. Nach Be-
stimmung der Seewarte begab sich Se. Majestät mit

den anderen allerhöchsten Herrschaften um 12 Uhr nach
der Blumenausstellung vor dem Damm-Thor.
* Hamburg, 14. Sept. [Die Rede Sr. Ma-
jestät des Kaisers] auf die Ansprachen des Pro-
fessors Reumayer und des Senators Herr bei der
Einweihung der neuen Seewarte lautete: Ich bin der
Einladung mit großer Freude gefolgt, auf diesem Tage
und dieser Feier beizuwohnen. Es ist ein neuer Be-
weis, daß die nie ruhende menschliche Forschung und
das Ringen nach neuen Erfahrungen, was wir hier im
neuen Gepräge und neuen Sichte schauen und lichtvoll
gestaltet sich entwickeln sehen, von Erfolg gekrönt
werden. Die Dinge, die Sie in Ihrer Ansprache be-
rührten, sind so mannigfaltig und vielfältig, daß Laien
dem nicht zu folgen vermögen. So geht es mir also
auch; es ist mir daher eine große Freude gewesen,
diese Anstalt zu sehen und ihrer Einweihung beizu-
wohnen zu können. Ich kann nur hoffen, daß die Hoff-
nungen und Wünsche, die ganz Deutschland auf dieses
Institut setzt, auch in vollem Maße in Erfüllung gehen,
und die Herren, die damit beschäftigt sind, sind mir
Wärme dafür, daß sie in Erfüllung gehen werden, daß
die Wissenschaft sich immer mehr erweitert zur Sicher-
heit derjenigen, welche sich auf dem Elemente bewegen,
dem die Seewarte vor allem ihre Thätigkeit widmet.
Und es ist diese Aufgabe eine so großartige, daß ich
nur Meinen Dank dafür aussprechen kann, daß ich
dieser Einweihung beizuwohnen konnte und möge der
Segen des Himmels, auf den ja im menschlichen Leben
alles ankommt, auf diesem Hause ruhen fort und fort.
* Hamburg, 14. September. [Der Kaiser.]
Auf der Fahrt von der Seewarte nach der Blumen-
ausstellung ging der kaiserliche Zug an dem Heiligen-
Geist-Felde entlang. Hier waren die verschiedenen Ver-
eine aufgestellt. Seine Majestät der Kaiser nahm von
den Führern der Vereine die Rapporte entgegen und
unterhielt sich längere Zeit mit vier in einem Wagen
sitzen Veteranen von 1813. Sodann bewegte sich
der Zug nach der Blumenausstellung, welche auf das
prächtigste geschmückt war. Hier empfing der Präsi-
dent der Ausstellung, Konrad Laeiz, die allerhöchsten
Gäste. Die Frau Kronprinzessin wurde durch den
Schatzmeister des Vereins, Spilmann, durch die Aus-
stellung geführt. Als Se. Majestät die Halle betrat,
rief Konrad Laeiz: „Se. Majestät unter Kaiser Wil-
helm lebe hoch!“ worauf ein vielstimmiger end-
loser Jubelruf ausbrach. Die Musik brachte einen Tusch
aus und intonierte „Heil Dir im Siegertranz.“ Auch
dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, sowie
dem Grafen Woltke wurden bei ihrem Erscheinen zahl-
reiche Ovationen dargebracht. Die Nichtanwesenheit
der hohen Gemahlin des Prinzen Wilhelm wurde leb-
haft beklagt. Nachdem sich die allerhöchsten Gäste
ungefähr 10 Minuten in der Ausstellung aufgehalten
hatten, begann die große Rundfahrt um die Aus-
stellung. Ueberall wurde der Zug mit Jubel begrüßt.
Einen erhabenen Eindruck machten bei dem Harpe-
schneider Wege in Nischen eines dort errichteten Por-
tikus aufgestellte, als Bäuerinnen verkleidete Mädchen,
sowie eine vor der Pforte in kleinen Raderböten posierte
als Matrosen gekleidete Kadetten. Die auf Uhlen-
horst zahlreich errichteten Ehrenpforten machten einen
großartigen Eindruck. Auch ein neu errichteter Spring-
brunnen neben der Schwannensiel, welcher direkt aus
der Alster einen armdie Wasserstrahl 50 Fuß hoch
senkt, wirkte überraschend auf die Zuschauer. Um
1 Uhr war die Rundfahrt beendet und kehrte der Zug
nach Altona zurück. Um 3 Uhr erfolgte die Abfahrt
nach Hamburg. Vor dem Zuge fuhr der Bürger-
meister Kunhardt und in einem anderen Wagen der
Polizeipräsident Vivonius, dann folgte der vierpännige,
vom Sattel aus geführte kaiserliche Wagen, in wel-
chem neben Sr. Majestät die Frau Kronprinzessin Platz
genommen hatte. Hieran schloß sich ein vierpänniger
Wagen, in welchem der Kronprinz und Prinz Wilhelm
saßen. Den Schluß bildeten zweipännige Wagen mit
dem Gefolge.
* Hamburg, 14. Sept. [Der Kaiser.] In der
Blumenausstellung richtete Se. Majestät der Kaiser an
mehrere Anwesende huldreiche Worte. Auf eine An-
sprache an Se. Majestät, ob ein zu dem Zwecke bereit
gehaltenes Bouquet an Ihre Majestät die Kaiserin nach
Koblenz geschickt werden dürfe, gab der Kaiser gern
die Erlaubnis, mit dem Hinzufügen, daß nach einem
heute eingegangenen Telegramm die Beförderung in dem
Befinden der Kaiserin fortgeschreite. Diefelbe gedente
nunmehr nach Baden-Baden überzuführen. Die Kaiserin
bedauere außerordentlich, nicht in Hamburg und nicht
in dieser Ausstellung anwesend sein zu können, hoffe
aber, nach wiederhergestellter Gesundheit den Besuch nach-
zuholen im Stande zu sein. Ihre K. K. Hoheit die Frau
Kronprinzessin empfing beim Eintritt in die Ausstellung
gleichfalls ein Bouquet, worüber sie ihre Freude aus-
sprach, mit dem Bemerkten, daß sie sich desselben be-
sonders erst dahine freuen werde.
* Stralsburg i. G., 14. Sept. [Widerlegung.]
Die „Elbsch-Lothringische Zeitung“ ist gegenüber der
Mitteilung mehrerer Blätter, daß der kaiserliche Stati-
shalter angeordnet habe, als Lehrer der philosophischen
Fächer an den Lehranstalten Elbsch-Lothringens fortan
nur Katholiken zuzulassen, zu der Erklärung ermächtigt,
daß irgend eine derartige Verfügung seitens des Stati-
shalters nicht ergangen sei.
* Paris, 12. September. [Handelsvertrag.]
Die Unterhandlungen über den französisch-italienischen
Handelsvertrag wurden heute wieder aufgenommen. Der
Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Barthélemy
St. Hilaire, äußerte bei der Begrüßung der italienischen
Delegirten, die französische Regierung werde es an keinem
Entgegenkommen fehlen lassen, um zwischen den beiden
besehrten Ländern eine wirtschaftliche Verhältnisse-
norm herzustellen, die geeignet sei, die guten politischen
und kommerziellen Beziehungen, welche die beiden Na-
tionen stets einen föhler, weiter auszubilden. Der
italienische Delegierte Simonelli dankte dem Minister
und sprach sich gleichfalls in der freundschaftlichsten und
entgegenkommendsten Weise aus.
* Paris, 14. Sept. [Handelsvertrag.] Der
Wiederbeginn der Verhandlungen über den Handelsver-
trag mit England ist auf den 19. d. M. festgesetzt.
* London, 12. Sept. [Wescht.] Eine Depesche
des Bischofs von Indien meldet: Eingegangenen
Nachrichten aus Khyol vom 12. d. zufolge lagerte der
Emir Abdurrahman am 10. d. bei Kandahar, acht
Meilen südlich von Kandahar. In der Richtung von
Kandahar wurden bis zum 10. d. mittags und vom
Morgen des 11. d. bis nachmittags 4 Uhr desselben
Tages Schiffe vernommen.
* London, 14. Sept. [Katalana. — Han-
delsvertrag. — Egyptisches.] Der König Katalana
hat gestern von Liverpool aus die Reise nach
Amerika angetreten. — Die „Times“ erzählt, Frank-
reich werde eine Verlängerung des Handelsvertrages
mit England zugehen. Ein Telegramm der „Times“
aus Konstantinopel von gestern meldet: Der gestrige
Minister hat beschlossen, einen kaiserlichen Kommissar
zur Untersuchung der Vorgänge in Kairo nach Egypten
zu entsenden.
* Rom, 14. Sept. [Herr von Schöler] ist
heute früh vom Papste empfangen worden und wird,
gutem Vernehmen nach, morgen oder übermorgen nach
Berlin abreisen.

* Venedig, 12. September. [Der König Hum-
bert] ist hier angekommen, um der Eröffnung des inter-
nationalen geographischen Kongresses beizuwohnen.
* Bern, 13. Septbr. [Der Bergsturz.] Der
Bundespräsident Drog und die Bundesräthe Schen und
Ruchonnet haben sich heute mit dem Oberbaupräsidenten
von Solis nach dem von einem Bergsturz heimgesuchten
Dorfe Elm im Kanton Glarus begeben.
* Bern, 14. Sept. [Sozialisten-Kongress.]
Der Gemeinderat der Stadt Bern hat beschlossen, an den
Regierungsrat des Kantons ein Gesuch um Erlaß
eines Verbots des internationalen Sozialisten-Kongres-
ses zu richten.
* Kopenhagen, 13. September. [Der König
und die Königin] sind heute hier wieder eingetroffen.
* Charkow, 14. Sept. [Dr. Birchow.] Prof.
Dr. Birchow aus Berlin ist auf der Durchreise nach
Tiflis gestern hier eingetroffen. Beim Besuch der
Universität wurde ihm von den Studenten eine Ovation
dargebracht.
* Konstantinopel, 12. Sept. [Die türkischen
Gläubiger.] Die heutige vierte Sitzung der Dele-
gation der türkischen Schuld titel dauerte, weil
gleichzeitig ein Ministerrat stattfand, nur sehr kurze Zeit.
Die Verhandlungen nehmen einen ruhigen Verlauf.
In der nächsten Sitzung, welche nächsten Donnerstag
stattfinden soll, werden die türkischen Delegirten be-
züglich der Frage der russischen Kriegsschuldigung defi-
nitive Antworten erteilen. Voraussichtlich wird diese Frage
durch eine Transaktion erledigt werden, wonach, falls
die den Inhabern türkischer Schuld titel überlassenen
Rebenuten ihr Prozent überliefern, den Ueberfluß für
die russische Kriegsschuldigung zu verwenden wäre.
* Konstantinopel, 14. September. [Der eng-
lische Generalkonsul Malet] ist nach der ihm vom
Sultan erteilten Audienz nach Alexandrien abgereist.
* Tunis, 12. Sept. [Der Bey] hat heute vor-
mittags das Entlassungsgesuch Mustapha Paschas ge-
nehmigt. Zum Premierminister wurde Kasnabur er-
nannt, welcher seine Funktionen sofort übernommen hat.
Es bestätigt sich, daß Mustapha Pascha, dessen Gesund-
heit erschüttert ist, demnächst nach Frankreich gehen wird.
* New-York, 12. September. [Verunglückt.]
Nach einer Mitteilung des Südschiffes, welches die von
Waldbänden verheerten Distrikte in Michigan bereist
hat, sind bis jetzt gegen 200 Personen beerdigt worden,
welche bei den Waldbänden das Leben verloren; es
werden fortwährend neue Leichen gefunden. Etwa 1500
Familien mit ca. 10 000 Köpfen sind dem Elend preis-
gegeben und einer Hungersnot ausgesetzt, wenn nicht
bald ausreichende Hilfe kommt.
* New-York, 14. Sept. [Stiefe. — Wald-
brände.] Der Gouverneur von New-Orleans berief
die Militär zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Or-
dnung, welche durch die stirkenden Baumwoll-Arbeiter
gestört ist. — Die Waldbrände im Norden und Nord-
westen von Ontario dauern fort. Im Distrikte Barry-
Sound ist Holz im Werte von circa 1 Million Dollars
verbrannt.
* Washington, 14. Sept. [Garfield.] Nach
einem offiziellen Telegramm von gestern abend sind der
Appetit und der Schlaf des Präsidenten Garfield gut,
die Wunde und die in der Umgebung derselben ge-
machte Einschnitte haben ein besseres Aussehen, die
Geschwulst ist im wesentlichen zurückgeblieben, die Tem-
peratur und Respiration sind normal, die Pulsbewegung
ist weiterhin zahlreich und fester, nur der untere Teil
der rechten Lunge gibt noch zu Besorgnissen Anlaß.
* Long-Branch, 13. Sept. [Präsident Gar-
field] hat heute zum ersten Male das Bett verlassen
und ohne Ermüdung eine halbe Stunde im Beinhüß
zugebracht; es soll dies, so lange sein Befinden ein
günstiges ist, täglich wiederholt werden. Die Lungen-
affektion ist im Verschwinden.
* Long-Branch, 14. September. [Garfield.]
Nach dem neuesten Bulletin über das Befinden des
Präsidenten ist die Wundheilung günstig fortschreitend,
der allgemeine Zustand des Kranken befriedigend. Puls
100, Temperatur 98,04, Respiration 20. Dr. Wiff er-
klärt die Befürchtung einer Eiterbildung in der Lunge
für beseitigt; er ist überzeugt, daß die Lunge jetzt völlig
eingesackt sei. Gestern abend 10½ Uhr schief der Prä-
sident ruhig. Keine Fieber Symptome. — Nach dem
Bulletin von heute morgen 8½ Uhr verbrachte Prä-
sident Garfield die Nacht gut und schlief genügend.
Heute befindet sich derselbe munter und heiter und ist
fröhlich mit Appetit. Puls 100, Temperatur 98,04,
Respiration 19.
Provinzielles.
* Dortmund, 16. Septbr. [Die Gerichtsferien]
haben mit dem heutigen Tage ihr Ende erreicht.
[Die Verurteilung] der Reihe des hingerichteten
Bothoff hat gestern abend um 7 Uhr stattgefunden und hat
Herr Kaplan Mees am Grabe die üblichen Gebete gesprochen.
Bothoff ist nicht in der jetzt in Angriff genommenen Grab-
erde für Erwachsene beerdigt worden, sondern die letzte
Ruhstätte ist ihm in der Nähe der nobeligen Mauer, nicht
weit von den Randgräbern, gewährt.
[Ueber Herrn Schatzrichter Kraus] aus
Berlin, welcher am gestrigen Morgen hier das Nachrich-
tenamt an dem Obersten Bothoff vollzog, sind wir in der
Voge, folgende Mitteilungen zu machen: Herr Kraus wurde
am 11. September 1843 zu Rehben bei Berlin geboren,
woselbst sein Vater ebenfalls das Amt eines Nachrichters
und Abdeckers verwaltete, letzterer hat im ganzen nur zwei
Einzuhaltungen vollzogen. Er ist verheiratet, besitzt eine
dann seine Erziehung im Militärschulhaus zu Potsdam
und wurde er nach seiner Konfirmation bestimmt, die Kon-
diktoren zu erkennen. Das einjährige Leben eines Hand-
werkers beugte jedoch dem jungen Mann nicht, vielmehr
fachte er sich zu dem so. seinem Vater ausgeübten Geschäft
hingezogen u. d. so trat er denn bei dem damals in Berlin
lebenden Schatzmeister in die Lehre. Als Schatz-
meister wohnte er in Hinzuhaltungen in Greiz, Altheim
und Braunschwieg bei. Kraus hat seiner Militärschuld bei dem
in Breslau garnisonierenden 60. Infanterie-Regiment genügt
und im Reize 1870/71 als Unteroffizier brav gegen Frank-
reich gekämpft, neben anderen Ehrengeldern ist ihm das
eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden. Als der Schatz-
richter Keimel im Jahre 1873 nach Magdeburg versetzt und
dieselbst eine eigene Abdeckerei errichtete, wurde Kraus
als Wertmeister in der kaiserlichen Abdeckerei in Berlin
angestellt, welche Stellung er heute noch bekleidet.
Am 14. August 1878 erfolgte die Verabschiedung des Kraus
als Schatzrichter und zwei Tage später, also am 16. August
hatte er die Hinzuhaltung des Hölzel zu vollziehen. Seit
dieser Zeit hatte er noch fünfmal den verhängnisvollen Hölzel
zu führen. Am 20. Dezember 1878 richtete er zu Hölzel
in Altheimburg den Mordtöter Guhr hin, der seine Frau
ermordet, diesem folgte am 19. Februar 1880 der Gatten-
mörder Gölzke in Altheim, am 18. Juni 1881 der dreifache
Mörder Rippert in Oels, am 8. Juli 1881 der Mörder Hölzel
in Altheim und gestern der Mordtöter Bothoff. Nach der An-
lage des Kraus hat bis jetzt abgesehen die Ausführung seines
Berufes noch keine so leicht gemacht, als Bothoff, am aller-
widersprechlichsten soll ihm Hölzel geendet haben. Die An-
richtung des Bothoff hat mit einem ganz neuen Beile statt-
gefunden, welches aus der Fabrik des Herrn Großmann,
Barockstraße in Berlin, herangezogen ist. Die Schmitz-
Hölzel des Beiles ist 14 Zoll lang, das ganze wiegt 11½
Pfund. Früher hat Herr Kraus das von ihm bei Hölzel
Hinzuhaltung gebrauchte Beil, welches er dem Panoptikum
überlassen hat, von diesem jedochmal geliehen. Was die
Stellung des Herrn Kraus anbelangt, so ist derselbe nicht
etwa, wie vielfach angenommen wird, ein angestellter Schatz-
richter für das deutsche Reich, sondern er ist, wie schon oben
angeführt, Werksführer in der kaiserlichen Abdeckerei, je-
doch Schatzrichter ist er nur als Nebenberuf ausübend, je-
doch, wenn sein Dienste verlangt werden, so muß bei ihm

Brackel. Programm zu dem am Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Saale des Herrn Blumenthal stattfindenden KONZERTE zum Besten einer Bescheerung armer Kinder. I. Teil. 1. Ouverture zu „Die Italiener in Algier“ von Rossini. 2. „Frühlingsandacht“ von Kreutzer. 3. „Deux Caprices Militaires“ von Ascher. 4. „Ossian“ von Carl Wilhelm. 5. „Cencort“ von Beschnitt. 6. „Lustspiel-Ouverture“ von Keler-Bela. 7. „Ich grüße dich, o Morgen“ von Girschner. II. Teil. 8. „Mein liebster Aufenthalt“ von Mangold. 9. „Martha“, Fantasie brillante von Sidney Smith. 10. „Marsch u. Chor aus „Tannhäuser“ von Wagner. 11. „Morgenslied“ von Liszt. 12. „Ungarische Rhapsodie“ von Reissiger. 13. „Planoforte-Quintett“ von Kücken. 14. „Die jungen Musikanten“ [8919] Billets im Vorverkauf zu 0,50 sind in den hiesigen Wirthschaften zu haben. Kassapreis Mk. 0,75.

Berein technischer Grubenbeamten zu Dortmund. Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Kölnischen Hofe zu Dortmund. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Marxheimer Hermann. 2. Mittheilungen und Besprechung verschiedener neuer technischer Einrichtungen. [8910]

Franz Christophs Fußboden-Glanz-Lack. Diese vorzügliche Komposition ist geruchlos, trocknet sofort nach dem Auftrich hart und fest mit schönem gegen Risse haltbarem Glanz, ist unbedingt eleganter dauerhafter als jeder andere Anstrich. — Die beliebtesten Sorten sind der gelbbraune Glanzlack (dunkel wie Oelfarbe) und der reine Glanzlack ohne Farbzusatz. Niederlage für Dortmund und Herrmann Köster & Bömeke. Franz Christoph in Berlin, Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack. [8759]

Hannoverscher Courier. Verbreitetste Zeitung Nordwestdeutschlands. Täglich 2 Ausgaben. Eigene Telegraphen-Bureau. Die von Nachts 1 Uhr zur Verlesung gelangende Morgen-Rummer enthält alle bis Mitternacht eingelaufenen Telegramme, einschließlich der Parlaments-, Handels- und Börsen-Berichte. Die Abend-Ausgabe gelangt schon 4 Uhr nachmittags zur Verlesung mit allen bis 3 Uhr eingelaufenen telegraphischen Nachrichten, mit gewöhnlichen Nachrichten eine ununterbrochene Schnelligkeit in Verbreitung der neuesten Nachrichten. Reichhaltiges Feuilleton. Informativ finden im Hannoverschen Courier die größte Verbreitung und sind stets von außerordentlichem Interesse. Bestellungen auf diese reichhaltige Zeitung sind bei allen Postämtern baldmöglichst zu machen. Preis für das Quartal inkl. Postaufschlag 6 Mk. 25 Pf. [8906]

Zum Abonnement pro 4. Quartal 1881 allen entschieden Liberalen als die energischste und erfolgreichste Verfechterin aller rückläufigen Elemente angelegentlich empfohlen. Auerkannt vortrefflich redigirt bringt die Volks-Zeitung täglich Leitartikel, Original-Korrespondenzen, politische Nachrichten, Berichte über den deutschen Reichstag und den preussischen Landtag, Gerichtsverhandlungen von nah und fern, Lokal- und Vermischte Nachrichten, Handelsteil und Anzeigen, Lotterien-Gewinnlisten u. dgl. Der Berliner Volks-Zeitung mit der wöchentlichen Gratisbeilage illust. Sonntagsblatt. tagl. zweimal, Morgens u. Abends. Abonnementspreis vierteljährlich nur 4 Mark 50 Pf., jährlich 8 Mark 50 Pf., Postämter und Zeitungs-Expeditoren entgegen. Im Feuilleton außer fortlaufenden fesselnden Erzählungen ausregende Artikel aus allen Gebieten des Wissens, sowie Kritiken und Notizen über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft. Große Nummern auf Verlangen gratis und franco durch die Expedition der Volks-Zeitung, Berlin, W., Charlottenstraße 28. Bestellungen wollen man möglichst bis zum 25. September aufgeben, damit die pünktliche Zustellung der Zeitung gleich vom 1. Oktober an beginnt. [8760]

TOLLWERCKSCHE BRUSTBONBONS. Die außerordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso große Zahl kühner Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche nicht nur die äußere Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen, die Packung des echten TOLLWERCKSCHEN Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder. Neuheit. Sicherheits-Streichkerzen. Schwedisches System. Giffrei. Vertreter gesucht. G. Brodtmann, Zürich. In der Nähe des Berg. Markt. Bahnhof. In der Nähe des Berg. Markt. Bahnhof. In der Nähe des Berg. Markt. Bahnhof. [8936]

Hessische Morgenzeitung. 23. Jahrgang. Das in erfreulichem und stetigem Aufschwunge befindliche politische Organ des ehemaligen Kurstaats, seit dem 1. Januar 1880 erheblich vergrößert, bezieht in nationaler und liberaler Tendenz in Leitartikeln und in einer übersichtlich Tagesschau alle hervorragenden Ereignisse des In- und Auslandes auf den Gebieten der Politik, der Volkswirtschaft und des Handels. Die Hessische Morgenzeitung, das einzige hessische Blatt, welches täglich zweimal erscheint, ist dadurch im Stande, die neuesten Nachrichten früher mitzutheilen, als die im Bereich ihres Vertriebsbereiches im Allgemeinen. Ganz besondere Bedeutung wird den Vorgängen in Hessen und den Beziehungen Hessens zu den Nachbarstaaten beigemessen. Die Provinzial-Entwickelung wieder. Der Feuilletonistische Stoff findet die größte Beachtung, die Romane und Erzählungen des Blattes stammen aus der Feder hervorragender Autoren, die Ergebnisse der Kunst und Literatur werden in durchaus unabhängiger kritischer Weise beleuchtet. Mit der Sonntagsnummer wird den Abonnenten ein besonderes, illustriertes Unterhaltungsblatt kostenfrei geliefert. In Anbetracht des 12maligen Erscheinens in der Woche ist die Hessische Morgenzeitung nicht allein das größte und inhaltreichste, sondern auch das billigste Blatt des Regierungsbezirks. Der Abonnementspreis beträgt nur 3 Mk. 75 Pf. pro Quartal. Die fortwährend steigende Verbreitung und die gute Aufnahme des 23. Jahrgangs liegenden Blattes in den besten Kreisen der Einwohnerschaft in Stadt und Land, sichern den der Hessischen Morgenzeitung zufließenden Einnahmen den besten Erfolg. — Die Einnahmegebühren betragen 20 Pf. für die gepaltene Zeitungs-Zeile. Kassell, im September 1881. Verlag und Redaktion der Hessischen Morgenzeitung.

Gegen Blähungen Magensäure, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden, Unreines Blut, Blutandrang nach Kopf und Brust. Nach spezieller ärztlicher Vorschrift bereitet. Hauptbestandtheile: Extrakte aus schweizer Medicinalkräutern. Absolut unschädlich. SCHWEIZERPILLEN. Sanft lösend. Für Leidende aller Altersklassen anwendbar. Prospekt, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über die Wirkung und Unschädlichkeit enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken gratis zu haben. — Man verlange ausdrücklich Apotheker RICH. BRANDT'S Schweizerpillen, welche nur in Blechdosen, enthaltend 50 Pillen à M. 1 und kleineren Versuchsdosen 15 Pillen à 35 Pf. zu haben sind. Jede Schachtel lechter Schweizerpillen muss obiges Etikett, das weisse Schweizerkreuz in rothem Grund darstellend und den Namenszug des Verfertigers tragen. Münster i. W.: Löwenapotheke, Essen: Löwenapotheke, Remscheid: Adler-Apotheke, Köln: Löwenapotheke, Aachen: Löwenapotheke, Wadersloh: Apotheker Libeau und in den meisten Apotheken. [7816]

Kartoffel-Verkaufe. Die Auktionen beginnen pünktlich zur angezeigten Zeit. [8916]

Neuhoff	Wied. Ritting	Brinkmann	Siepmann	Wramkamp	Eisele, Güterpächter	Westermann	Overbed	Reinold	Tischbeier	Rahmann	Wwe. Hermann
Wied. Ritting	Brinkmann	Siepmann	Wramkamp	Eisele, Güterpächter	Westermann	Overbed	Reinold	Tischbeier	Rahmann	Wwe. Hermann	
Wied. Ritting	Brinkmann	Siepmann	Wramkamp	Eisele, Güterpächter	Westermann	Overbed	Reinold	Tischbeier	Rahmann	Wwe. Hermann	

Frankfurter Ausstellungs-Lotterie. Hauptgewinn: im Werte von Mk. 30 000, Mk. 15 000, 3 à 5000 Mk. und 3500 Gewinne im Werte von Mk. 160 000. Preis des Loses 1 Mark. Ziehung am 1. September d. J. [8454] B. Magnus. General-Debit. Frankfurt a. Main.

Vorsicht! „Augenblicks-Drucker“ D. R. P. No. 14120 ist der einzige Patentirte Copier-Apparat mittels Druckdruck. Derselbe liefert auf trockenem Wege ohne Pressen eine voll und ganz ungeschädigte, gleichschmeckende, tiefgelbe (auch dunkel) ansehnliche Kopie, welche auch einzeln in ganz beliebiger Anzahl hergestellt werden kann. Der „Augenblicks-Drucker“ ist ein kleiner, handlicher, leicht zu transportirender Apparat, welcher in jeder Hinsicht die Anforderungen an einen solchen Apparat erfüllt. Preis des Apparates mit zwei Druckplatten: No. 1 25/25 cm — 25 Mk., No. 2 35/40 cm — 30 Mk., No. 3 40/50 cm — 35 Mk. incl. Verpackung. Prospekt, Zeichnung, Originalabzug etc. sofort gratis und frei. Schöner & Dammann. Niederlage für Dortmund bei Fr. W. Kuhfus. [8135]

Für Bierbrauer. Eisenverzinnte, rostfreie Eisenschwimmer, mit Strohgründen geschnitten, wodurch dieselben nie durch werfen oder Rosten leiden können. Auf Wunsch wird ein Muster franco zur Ansicht zugesandt. Empfohlen als beste Brauerzeiger u. Siebmaschinen in unverwundlicher Qualität. Fabrik verzinnter Eisenwaren Joh. Will. Fritz, 18866. Spelhof bei Wülfrath a. d. Ruhr. [8938] Berpug-Stein. ein Fuder zu kaufen gel. 25 Pf. i. d. F. Druck und Verlag von G. S. Krüger in Dortmund.

Kölnischer Hof. Donnerstag, den 15. Sept. 1881. GROSSES KONZERT der kaiserlichen Kapelle (25 Mann.) Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Wenter's Konzert-Saal. 16. Münsterstraße 16. Haupteingang: Steinsplatz. Täglich: Konzert u. Vorstellung. Gastspiel von Mr. Mendoza in seinen brillanten Leistungen auf dem Drahtseil u. c. Auftreten sämtlicher engagierter Künstler. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr. Entree 50 Pf. [8820] Pennekamps Kaiser-Saal. 12. Münsterstraße 12. Donnerstag, den 15. September: Große Extra-Vorstellung. Gastspiel der Wiener Duetten: Geheimes der Frau. Bellini. Spezialitäten I. Ranges. Vorläufige Anzeile. Freitag, den 16. September: Erstes Auftreten der neu engagierten Künstler. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr. Entree 50 Pf. [8835] Turnverein „Tremonia“. Freitag, den 16. September, abends 8 1/2 Uhr. General-Versammlung bei Herrn C. S. Kühn. Tages-Ordnung: 1. Einführung neuer Mitglieder. 2. Vereinskassensachen. Der Turnrat. [8909] Der unterzeichnete Verein eröffnet am Freitag, den 16. September 1881, abends 8 1/2 Uhr, in seinem Vereinslokal Reichstapelle (1. Kampstraße, Zimmer links) einen Unterrichts-Kursus in der Stenographischen Stenographie. Dauer: Bei wöchentlich 2 Unterrichtsstunden 6-7 Wochen. Honorar: Jedes Wort einschließlich der Lehrmittel. Anmeldungen werden unter der Adresse unseres Vereins (Reichstapelle) erbeten, sowie am 16. September, abends 8 Uhr, im Vereinslokal entgegen genommen. Der Vorstand des Stenographischen Vereins. [8862] Louis Wenckers Garten wird zum Besuch empfohlen. 5897 Münchener Bier (Weihenstephan) Kölnischer Hof. Heirats-Anzeige. Vorschläge erhalten Herr von aller Hände 18659 reiche Tamen sofort durch [8865] Inf. „Frigga“, Berlin, Wilhelmsstr. 102. (Gebt. Institut). Statut g. 20. 4. 1872. Dienstag-Abend in Obde ein gold. Manchettenknopf verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Abzugeben in der Exped. d. B. Ein gelber Dackelhund mit weißer Kehle entlaufen. Wiederbr. eine Belohnung. Vor Anlauf warnt Herrn Krefter, Hagennstraße b. Dorfplatz 119. Dankjagung. Sprache allen denen, welche meiner Leber so früh vorstehen und untergeordnet Frau die letzte Ehre erwiesen, meinen warmsten Dank aus. L. Schumacher. In Nr. 245 dieser Zeitung wird erklärt, daß in einer Verammlung von Vereinsvorständen am 8. d. Mts. alle anwesenden Vereinsmitglieder sich mit der Haltung der „Tremonia“ einverstanden erklärt hätten. Diese Behauptung ist unwar. Abgesehen davon, daß einzelne Vereine gar nicht vertreten waren, haben andere ganz entschieden gegen die zu Gunsten der „Tremonia“ eingebrachten Resolutionen protestirt, und unter diesen auch der Vorstand des „Paulus-Vereins“. Derselbe protestirt auf Befehl der General-Verammlung vom 11. d. M. entschieden gegen die in Nr. 225 veröffentlichte Resolution. [8871] Rosenbergs & Jass. Dortmund, den 15. Sept. 1881. [8871]

Wochel-Kauf in Markt.	Beise.	Beit.
London	3 Mk.	20,475
Paris	2 Mk.	90,95
Wien	2 Mk.	90,95
Antwerpen	2 Mk.	167,95
Brüssel	2 Mk.	167,95
Amsterdam	2 Mk.	173,95

Selbstkosten. [8871]

Platzkosten	Platzkosten	Platzkosten
Platzkosten	Platzkosten	Platzkosten
Platzkosten	Platzkosten	Platzkosten

Sämtlichen Gremien der heutigen Nummer liegt eine Abonnements-Einladung bei, des seit dem 1. September in Berlin erscheinenden Blattes, betitelt „Tägliche Rundschau“, Zeitung für Nichtpolitiker. [8871]